

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corposzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Fernau & A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Bergerhalselbr.

No. 5.

Donnerstag, den 10. Januar

1895.

Bekanntmachung.

Die Wahl von Sachverständigen für die Abschätzung der wegen Seuchen getödteten Thiere betr.

Von der königlichen Amtshauptmannschaft mit dem Bezirksausschusse sind für das Jahr 1895 die nachgenannten Herren beziehentlich anderweit als diejenigen bezeichnet worden, aus denen die Ortsbehörden des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff die Sachverständigen für die nach § 7 der Verordnung vom 4. März 1881 zur Ermittlung und Feststellung der Entschädigung für die wegen Seuchen getödteten Thiere zu bildende Commission zu wählen haben:

Rittergutepächter **Obendorfer** in Tanneberg,
Andrä in Einbach,
Gutsbesitzer, Gemeindevorstand **Obendorfer** in Burkhardtswalde,
Gutsbesitzer **Gerlach** in Sachsdorf,
Rittergutepächter **Risse** in Klipphausen,
Seyslarth in Weistropf,
Gutsbesitzer **Irmer** in Ankersdorf,
Erzgerichtsbesitzer **Ludwig** in Grumbach,
Gutepächter **Pfätzner** in Herzogswalde.

Meissen, den 22. Dezember 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Donnerstag, den 10. dieses Monats, Nachmittags 6 Uhr,
öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 8. Januar 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Wehrpflichtigen zur Rekrutirungsstammrolle betreffend.

Auf Grund der Bestimmungen in § 23 der deutschen Wehrrordnung vom 28. September 1875 fordern wir alle am hiesigen Orte aufhältlichen männlichen Personen, welche im Jahre 1875 innerhalb des deutschen Reichsgebietes geboren sind oder deren Eltern oder Familienhäupter an irgend einem Orte desselben ihren Wohnsitz haben, sowie alle diejenigen, welche bei früheren Gestellungen vom Militärdienste zurückgestellt worden sind oder ihrer Militärpflicht überhaupt noch nicht Genüge geleistet haben, bei Vermeidung von Geldstrafen bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen andurch auf, in der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1895

unter Abgabe ihrer Geburts- oder Loosungsscheine sich persönlich zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle in der hiesigen Rathserpedition anzumelden.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche keinen dauernden Aufenthalt haben, oder von hier, als dem Orte, wo sie ihren dauernden Aufenthalt haben, zeitig abwesend sind, — wie auf der Reise begriffene Handlungsdiener oder auf der See befindliche Seeleute u. s. w. — sind von ihren Eltern, Vormündern, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren, bei Vermeidung der angedrohten Strafen, während des oben festgestellten Zeitraums zur Stammrolle anzumelden.

Wilsdruff, am 2. Januar 1895

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 18. August 1868, die allgemeine Einführung einer Hundesteuer betreffend, hat beaufs Erhebung dieser Steuer am 10. Januar jeden Jahres eine genaue Consignation aller steuerpflichtigen Hunde zu erfolgen.

Es werden demgemäß alle hiesigen Einwohner, welche im Besitz von Hunden sind, hierdurch aufgefordert, dieselben bei Vermeidung der auf die Hinterziehung gesetzten, auf den dreifachen Betrag dieser Steuer sich belaufenden Strafe

am 10. Januar 1895

in der hiesigen Stadtkämmerei anzumelden.

Wilsdruff, am 2. Januar 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Es ist in dieser Reichstagsession ganz besonders notwendig, daß die Abgeordneten rechtzeitig und vollständig auf ihren Platz erscheinen. Der letzte Tag vor den Weihnachtsferien hat uns einen Vorgesmack gegeben, wie der Reichstag fortwährend geföhrt sein muß, durch böswillige Geschäftsordnungs-Insinuen in seinen Arbeiten gehindert zu werden. Man muß darauf rechnen, daß die Sozialdemokraten bei jeder Gelegenheit ihre Macht und die Lässigkeit anderer Parteien mißbrauchen, um systematisch die Thätigkeit des Reichstages lahmzulegen. Es wäre überaus traurig und beschämend, wenn der Vorzug in der letzten Sitzung sich wiederholte und eine der ernstesten politischen Aufgaben fortgesetzt mit der Gleichgültigkeit der Volksvertretung zu kämpfen hätte. Der Reichstag hat im öffentlichen Ansehen nicht mehr viel zu verlieren, von dem Verlauf dieser Session wird es wesentlich abhängen, ob das Volk wieder einigem Vertrauen zu ihm gewinnt.

Berlin. Neben dem umfangreichen sonstigen Material an Gesetzesvorlagen dürften dem Reichstage in dieser Session noch zugehen die Entwürfe, betreffend die Reichsfinanzreform, die communale Weinbesteuerung, die Börsenreform und die Branntweinbesteuerung.

Reichstag. Zunächst wird das Mandat des Abg. Prinzen zu Hohenlohe-Schillingensfeld durch dessen Ernennung zum Lega-

tionsrath für nicht erloschen erklärt. Hierauf wird die erste Berathung der Umsturzvorlage fortgesetzt. Abg. Auer (Soc.) bekämpft die Vorlage und bringt verschiedene Personen vor über den angeblichen Ursprung und Zweck der Vorlage. Diefelbe sei nur ein Vorwand, um bei der Ablehnung und erfolglosen Auflösung des Reichstages größere Bewilligungen für das Militär durchzubringen. Die Angabe der Begründung, daß die hieherigen Strafgesetze nicht ausreichen, sei hinfällig. Das sage man immer, wenn die bürgerlichen Freiheiten eingeschränkt werden sollten. Der Redner bemängelte die sozialpolitischen Reformen, die geringen Leistungen der Unfall- und Invaliditätsversicherung. Die ganze Vorlage sei lediglich gegen die Sozialdemokratie gerichtet. Er weist den Vorwurf der Gemeinschaft mit den Anarchisten zurück und wendet sich dagegen, daß der Staatssekretär Dr. Nieberding anarcho-socialistische Flugblätter den Sozialdemokraten zugeschrieben habe.

Der Antrag Kanitz auf Verstaatlichung der Getreide-Einfuhr zum Zwecke der Festsetzung von Minimalpreisen ist bekanntlich noch nicht wieder an den Reichstag gelangt, nachdem er in der vorigen Session am 14. April mit 159 gegen 48 Stimmen abgelehnt worden ist. Seitdem hat er aber fortgesetzt als Agitationsmaterial gebient, und gleich bei Zusammentritt des Reichstages ist der umgeänderte Antrag in der Form eines Gesetzesentwurfes Gegenstand wiederholter Berathung in der

„Wirtschaftlichen Vereinigung“ gewesen. Ob hier eine völlige Einigung erzielt worden ist, entzieht sich unserer Kenntniß. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß in den Propaganda des Bundes der Landwirthe die Propaganda für die Idee des Herrn Grafen von Kanitz in den letzten Tagen sehr energisch wieder auftritt. So brachte die „Deutsche Tageszeitung“ einen Leitartikel, in dem sie unter Aufzählung aller möglichen Maßnahmen, wie Landwirtschaftskammern, Kreditreform, Heimstätten, Auerrecht, Börsengesetz, Kornlagerhäuser u. s. w., dieses ganze System der „kleinen Mittel“ als unwirksam oder von falschen Voraussetzungen ausgehend verwirft und zu dem Schlusse gelangt, daß nur der Antrag Kanitz die Landwirtschaft retten könne. Die neueste Nummer der „Korresp.“ des Bundes der Landwirthe bringt als Beilage vier große Quartseiten „Materialien zu dem Gesetzesentwurf, betreffend die Verstaatlichung der Getreide-Einfuhr“, in denen man das statistische Närtzeug der Motive für den Gesetzesentwurf Kanitz zu erblicken hat. Wir werden in der Annahme kaum fehlgehen, daß diese Publikationen die Vorbereitungen für die bald zu erwartende Einbringung des Antrages bedeuten. Mit diesem Schritte werden die verbandelten Regierungen genehmigt werden, der Erklärung des Reichskanzlers vom 11. Dezember, daß sie ihre „Kräfte nicht in der Lösung unerfüllbarer Probleme verbrauchen“ wollen, die Anwendung auf einen bestimmten Fall zu geben.

Berlin. Auf der hiesigen russischen Botschaft bestritten man, daß der Besuch des Zaren beim deutschen Kaiser in der nächsten Zeit bevorstehe. Man erinnert daran, daß auch Alexander III., der am 13. März 1881 seinem Vater gefolgt war, erst im September jenes Jahres, also nach Ablauf des halben Trauerjahres, dem damaligen Kaiser Wilhelm I. in Danzig einen Besuch abgestattet habe.

Gegenüber den von zahlreichen Händlern an den Reichstag gerichteten Petitionen um eine gesetzliche Einschränkung der Wirksamkeit der Konsumvereine haben auch die letzteren nunmehr dem Reichstage eine Petition unterbreitet, worin sie bitten, ihre Rechte nicht zu Gunsten einzelner Händler zu schmälern. Sie weisen auf die großen Vortheile hin, die der Zusammenschluß zu Konsumvereinen für die unbemittelten Bevölkerungsklassen hat. Die Konsumvereine ließen es sich mit Erfolg angelegen sein, den wirtschaftlich Schwachen die Vortheile des Großhandels zuzuwenden. 377 Vereine mit 264,185 Mitgliedern hätten im verflochtenen Jahre einen Gesamtumsatz von 68,309,865 Mark erzielt und dabei einen Ueberschuß von 6,203,838 Mark als Dividende den Mitgliedern wieder zuwenden lassen. Einzelnen bereiten die Konsumvereine allerdings eine Konkurrenz, der Allgemeinheit dagegen dienen sie zum Vortheil, namentlich in sozialer Hinsicht. Sie hielten ihre Mitglieder zur Baarzahlung an, brachten dadurch Ordnung in deren Wirtschaft und böten Gelegenheit, Ersparnisse ohne Entbehrungen zu erzielen. Sie förderten so die Hebung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder, stärkten deren Kaufkraft und näherten der Allgemeinheit. Der Behauptung der Gegner, daß die Konsumvereine keine Steuern zahlten, wird die Thatsache entgegengehalten, daß alle Konsumvereine als eingetragene Genossenschaften Steuern zahlen müßten. Die Bittsteller drücken schließlich ihr Vertrauen aus, daß die Regierungen und die gesetzgebenden Körperschaften die Forderungen einiger Konkurrenten der Konsumvereine nicht erfüllen würden.

Die „Post“ erörtert in einem vielleicht in Fühlung mit Regierungskreisen geschriebenen Artikel die voraussetzliche Haltung der Regierung bei Ablehnung oder erheblicher Abschwächung der Umsturzvorlage. Außer der Reichstagsauflösung, die aber keineswegs ausgeschlossen sei, gebe es auch noch andere taktische Mittel, den Zweck wenn auch nicht im ersten Anlaufe zu erreichen. Mit der Quittung über die Ablehnung der Vorlage, im Bewußtsein, ihre Pflicht gethan zu haben, könne sich die Regierung nicht begnügen; von einem dauernden Follenlassen könne die Rede nicht sein. Auch andere große Aufgaben seien erst nach wiederholten Anläufen gelöst worden. Die allmähliche Umstimmung der öffentlichen Meinung und deren Druck von außen auf die gesetzgebenden Versammlungen hätten sich schon wiederholt als zweckmäßiges Mittel zum Ziele erwiesen. Sicher sei, daß der volle Nachdruck hinter die Umsturzvorlage gesetzt werden müsse, und werde, und daß auch vor starken Mitteln, sofern sie Erfolg versprechen nicht zurückzuschrecken sei.

In einer konfessionellen Wählerversammlung hatte, als die Versammlung mit einem Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser eröffnet wurde, ein Teilnehmer gleichzeitig und unbedenken ein Hoch in anderer Richtung ausgebracht. Dieser wurde von der Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt. Die Revision des Urtheils wurde vom 3. Strafsenat des Reichsgerichts durch Urtheil vom 27. September v. J. verworfen, wobei in den Urtheilsgründen ausgeführt wurde: „Es ist zweifellos, daß eine Beleidigung eines Monarchen darin enthalten sein kann, wenn einer üblichen, von der Mehrheit der Staatsangehörigen als schuldige Ehrerbildung betrachtete Huldigung ein Protest oder sonst förmlich entgegengetreten wird. Eine solche Huldigung ist es, wenn Wählerversammlungen oder sonstige politische Versammlungen der monarchisch gesinnten Parteien mit einem Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser eröffnet werden. Ebenso kann es als ein Protest oder doch als eine Störung betrachtet werden, wenn sich einzelne der Huldigung dadurch zu entziehen suchen, daß sie gleichzeitig und unbedenken ein Hoch in anderer Richtung ausbringen.“

Der Vorstand des Centralverbandes deutscher Kaufleute hat an die Magistratsräthe deutscher Städte ein Rundschreiben gerichtet, in dem er die Magistratsräthe auf die Gefahren aufmerksam macht, die dem Handelsstande durch die Thätigkeit der Konsumvereine, durch die Wandelager und Waarenauktionen, Hausiren und Detailreisen drohen, und ergebnis bittet, den Verband in seinen Bestrebungen, den wirtschaftlichen Nachtheilen dieser Art gewerblicher Unternehmungen vorzubeugen, nachhaltige Unterstützung angeben zu lassen.

Zu dem Erlaß des preussischen Ministers des Innern gegen die sozialdemokratischen Turnvereine bemerkt die „Korr.“: Wir haben schon wiederholt auf das Treiben dieser Vereine, die unter dem Vorwande, das Turnen pflegen zu wollen, nur revolutionäre Propaganda treiben, hingewiesen. Das sozialdemokratische Viederbuch „Der freie Turner“ giebt den besten authentischen Aufschluß über das Wesen des sozialdemokratischen „Turnens“. Es heißt in diesem Buche:

„Darum macht es mir Vergnügen
Daß ich ein Turner bin;
Doch turnet man in Riegen,
Da geh ich selten hin.
Ich turne wie die meisten
Der ganzen Turnen hier,
Wenn es gilt, was zu leisten
Beim Turnen mit dem — Bier.“

Das klingt aber noch ziemlich harmlos gegenüber anderen Stellen in dem „freien Turner“, worin unter anderem die folgende Strophe vorkommt:

„Frei, frohlich, frei, das wollen wir wahren,
Die Frömmigkeit aber lassen wir fahren.
Und die patriotischen Schnurpfeiferlein
Die werfen wir lachend hinterdrein.“

Solche Grundsätze pflegt der „Arbeiter-Turnerbund Deutschland“. Es ist deshalb nicht mehr als billig, wenn man diesen Schein-Turnern von staatswegen entgegentritt. Das soll dadurch geschehen, daß Schülern und Schülerinnen die Theilnahme an den erwähnten Vereinen untersagt, daß die Benutzung von Turnräumen und Turngeräthen, die den Schulen gehören, nicht gestattet wird, und daß Personen, von denen vorausgesetzt wird, daß sie dem Arbeiter-Turnerbunde nahe stehen, von den staatlichen Kursen zur Ausbildung von Turnlehrern ferngehalten werden. Die Verechtigung dieser Maßregeln wird nicht bestritten werden dürfen; ob sie sich als wirksam erweisen, wird

davon abhängen, daß sie energisch und beharrlich durchgeführt werden und daß auch die Stadtkommunen über den Arbeiter-Turnerbund eine Sperre ihrer Schulkollegien verhängen.

In Wien hat die Sozialdemokratie, wenn schon nicht gerade ihre politische Parteilichkeit, einen empfindlichen Verlust erlitten. Der begabte Führer der Gewerkschaftler und leitende Sekretär der Gewerkschaftskommission seit 1893, Bäckergehilfe Eduard Kleecker, wurde wegen fortgesetzter Unterschlagungen von Parteigeldern seines Amtes entsetzt und in Verhaftung genommen. Kleecker bezog als Sekretär der Gewerkschaftskommission 100 fl. monatlich und soll außerdem als Beamter der genossenschaftlichen Bäckertrunkklasse 64 fl. monatlich bezogen haben, aber er lebte „vornehm“ und mußte schließlich eingestehen, daß er sich an den gewerkschaftlichen Agitations- und Preßfonds und auch an den Ausgabengeldern, die vielfach durch seine Hände gingen, vergriffen habe. So hat man jetzt wenigstens einen Sündenbock dafür, daß die vielen theilweise großen Ausstände des vorigen Jahres fast ausnahmslos zu Ungunsten der Arbeiter ausfielen.

In Ungarn sind die Sozialdemokraten dabei, ein Plebiszit voranzuführen, an dem jeder, der das zwanzigste Lebensjahr überschritten hat, ohne Unterschied des Geschlechts theilnehmen und die Frage beantworten soll: „Willst du das allgemeine geheime Wahlrecht, das freie Vereins- und Versammlungswesen?“ Bis jetzt sind nach dem „Vorwärts“ schon in nahezu 60 Städten und Gemeinden des Landes die vorbereitenden Schritte gemacht, um die Vertheilung von 600,000 Stimmzetteln, die natürlich alle „ja“ lauten, bewirken zu können. Dieses Plebiszit, das natürlich keinen praktischen Zweck haben kann, sondern nur der Propaganda dienen soll, bedeutet eine der stärksten Provokationen für die öffentliche Ordnung, die jemals vorgekommen sind. Man wird darauf gespannt sein dürfen, wie die ungarischen Behörden sich zu dieser unerhörten Herausforderung stellen werden.

Die italienische Politik steht gegenwärtig am Vorabend irgend einer bedeutsamen Entscheidung. Die Herrn Crispi und Neufahrträge zuhause gewordenen allerhöchsten Auszeichnungen reden eine gar nicht mißzuverstehende Sprache. Sie bedeuten, daß über die leitenden Grundsätze, nach denen in der Zukunft zu verfahren ist, zwischen dem König Humbert und dem Premierminister Uebereinstimmung herrscht. Daß die jetzige Kammer wieder zusammentreten sollte, erscheint ausgeschlossen. Sie hat sich zur Lösung der ihr obliegenden Aufgaben unfähig gezeigt und damit ihr Urtheil selbst gesprochen. Es kann sich nur noch darum handeln, ob Zweckmäßigkeitserwägungen sofort die Kammerauflösung und die Ausübung von Neuwahlen rathsam erscheinen lassen oder ob ein dilatorisches Verfahren den Vorzug verdient. Letzteres würde sich dann empfehlen, wenn die öffentliche Meinung des Landes Symptome von Ueberreiztheit bekundete. Das scheint aber nicht oder doch nur in beschränktem Maße der Fall. Aus dem Umstande, daß mehrere Ertragswahlen der letzten Zeit den oppositionellen Bewerbern den Sieg verschafft, ziehen die der Dynastie und der Monarchie abgünstig gesinnten republikanischen und franzosenfreundlichen Blätter den Schluß, es sei für Herrn Crispi alles verloren. Sie triumphieren zu früh, denn es ist Thatsache, daß das Gros der Wähler den Urnen fern geblieben ist, weil alle Welt doch über lang oder kurz die Nothwendigkeit der Kammerauflösung und allgemeiner Wahlen eintrifft und dementsprechend ihr Verhalten einrichtet. Das allgemeine Mißbehagen ob der jüngst vorgekommenen parlamentarischen Stände wirkt ebenfalls der Möglichkeit eines oppositionellen Sieges bei den Neuwahlen kräftig entgegen, denn die Opposition war es ja gerade, welche durch ihr unqualifizierbares Gebahren ein gedehliches Arbeiten der Kammer unmöglich machte und sie zu der Unfruchtbarkeit und dem Gerank verurtheilte. Die Wähler welche eine Wiederkehr solchen Unfugs vorbeugen wollen, werden daher am allerwenigsten für Kandidaten der Opposition zu haben sein. Danach beurtheile man, welchen Werth das Gerede der italienischen Umsturzpresse haben kann, als ob König Humbert aus Scheu vor der öffentlichen Meinung Anstand nehme, den Rathschlägen Crispi's sich auch fernhin anzuvertrauen. Nicht die Krone, sondern die Opposition hegt Furcht vor der durch sie herausgeforderten öffentlichen Meinung, möchte aber freilich auf andere Leute den Schein des bösen Gewissens werfen.

Der Zar beabsichtigt, jene Abordnungen aus dem russischen Reich, welche beim Begräbnisse Kaiser Alexanders zugegen waren, wieder nach St. Petersburg zu berufen. Bei dieser Gelegenheit will der Zar die Mitglieder dieser Abordnungen über die Lage und die Wünsche der Bevölkerung in den einzelnen Gouvernements befragen und sich durch die hervorragendsten Deputirten Vorträge über die Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft, über das Verkehrswesen etc. halten lassen. Diese Deputirten sollen noch im Januar in St. Petersburg eintreffen und dort etwa drei Wochen verweilen, auch die Warschauer polnische Deputation wird sich nach der Reichshauptstadt begeben. Die Polen erstreben in erster Linie volle Freiheit des katholischen Bekenntnisses und Aufhebung der bekannten Kontrollmaßregeln über die römisch-katholischen Geistlichen in Polen. Hinsichtlich ihrer nationalen Wünsche betonen die Polen die Wiedereinführung der polnischen Sprache in den Volksschulen, die Zulassung des Polnischen neben dem Russischen in den mittleren und höheren Lehranstalten, sowie den Gebrauch beziehungsweise die Duldung des Polnischen bei Gericht und im Umgange mit den Verwaltungsbehörden. Auch sollen Beamte und Lehrer polnischer Nationalität vor allem in Polen und nicht immer im Innern Rußlands angestellt werden. Im weiteren erbitten die Polen eine bessere und freiere Handhabung der Zensur hinsichtlich der Erzeugnisse auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete. Was schließlich die sozialen Wünsche der Nation anbelangt, so liegt ihnen vor allem die selbstständige Erziehung und Leitung von landwirtschaftlichen und industriellen Fachschulen, von Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und dergleichen am Herzen.

Nach einer Meldung des „Vokal-Anzeigers“ aus London ist in Schottland in Folge Schneesturmes der Bahn- und Telegraphenverkehr vollständig unterbrochen.

Rio de Janeiro, 7. Januar. In Folge einer durch Feuer hervorgerufenen Explosion auf einem Bergungsdampfer im Hafen von Niteroy sind 120 Personen ertrunken.

Vaterländisches.

— Kesselsdorf. Im Jahre 1894 wurden allhier geboren 191 Kinder, nämlich 82 Söhne und 109 Töchter, darunter 12 uneheliche und 3 todtgeborene, auch zweimal Zwillingstochter. Kommunitanten: 2572, 1155 männliche und 1417 weibliche Personen, einschließlich 47 Hauskommunitanten und 115 Konfirmirte. Aufgeboren 67 Paare, getraut 44 Paare. Verstorben sind einschließlich 3 todtgeborener Töchter 121 Personen, 55 männliche und 66 weibliche. Im Vergleich mit 1893 wurden geboren 21 weniger, getraut 7 Paare mehr, gestorben sind 9 weniger, Kommunitanten waren 119 mehr.

— Das „Dresdner Journal“ theilt mit, daß Ende des Monats März dieses Jahres Sr. Excellenz der Staatsminister und Minister der Finanzen von Thümmel aus seinem Amte ausscheiden und Sr. Excellenz der Geheimrath und Oberpostmeister Hr. Majestät der Königin von Wapdorf das Departement der Finanzen übernehmen wird.

— Die einst so blühende sächsische Strumpf-Industrie wird der „Frl. Fig.“ aus Chemnitz geschrieben, befindet sich im langsamen Niedergang. Weder „große Ordres“ noch fleißige Exportirer“ vermögen über diese sehr ernste Thatsache hinwegzutäuschen. Denn die „großen Ordres“ werfen kaum noch einen nennenswerthen Gewinn ab, und die gegen frühere Jahrzehnte allerdings gestiegenen Exportirer beruhen auf einem Waarenpreise, den man früher als einen wohnsinnigen Schleuderpreis bezeichnet hat, der jetzt jedoch der vorherrschende ist. Die Ursache dieser trübseligen Zustände ist nur zum kleinen Theil in der nothleidenden Industrie selbst, namentlich in planloser Waarenzeugung, zumeist aber in den Verhältnissen der Weltwirtschaft zu suchen. Ein Bild der jetzigen Lage der Strumpf-Industrie entwirft ein ihr angehöriger Industrieller durch eine Zuschrift an ein Chemnitzer Blatt, in der er das folgende der Wirklichkeit entnommene Beispiel anführt: Ein Strumpf-Fabrikant aus der Chemnitzer Umgegend hat 18,000 Duzend Frauenstrümpfe auf Lager. Obgleich seine Preise nur 230 bis 270 Pf. für das Duzend betragen, findet er keinen Absatz. Er berechnet und zahlt für das Zufahren des Garns, das Spulen, für das Herstellen des Fußes, der Spitzen, der Fersen, der Rängen, auf je einer besonderen Maschine, für Ketten, Nähen, Repassiren und den Transport der Waare nach Chemnitz zusammen nur 120 Pf.! Nur wenn er 70 Pf. weniger für alle die vorgenannten Leistungen zahlen würde, könnte er einen angemessenen Absatz erzielen. Der betreffende Fabrikant weist darauf hin, daß zu solchen gedrückten Preisen viele Tausende von Duzende aus der Chemnitzer Gegend thatsächlich verkauft werden. An einem solchen Artikel ist materielles und geistiges Können nur vergeudet. Es ist bekannt, daß auch die Löhne, und mit ihnen die Lebenshaltung der Arbeiter in der sächsischen Wirkwaren-Industrie seit Jahren immer tiefer gesunken sind.

— Auf Grund der erledigten Schulstellen im Königreich Sachsen wurden im Jahre 1894 ausgeschrieben 12 Schuldirektorate, unter denen sich 4 neugegründete befanden, 62 Kantorate, Organisten- bezw. Kirch- oder Filialkirchschulstellen und 247 ständige Lehrstellen, unter denen 13 neugegründete waren; 11 Mal wurden Hilfslehrer bezw. Vikare gesucht. Außerdem wurden ausgeschrieben 10 Lehrstellen an Handels-, Gemeindebeamten- und landwirtschaftlichen Schulen u. s. w. Dagegen wurden angestellt von Michaelis 1893 bis dahin 1894 an den Volksschulen Sachsens 519 Lehrer, als Direktoren, Kantoren, Organisten, Kirchschul- und ständige Lehrer, bezw. Lehrerinnen, und 545 Hilfslehrer, bezw. Hilfslehrerinnen und Vikare, demnach im Ganzen 1064 Lehrkräfte überhaupt. Die höchste Puffer der Anstellungen von Lehrkräften weist der Schulinspektionsbezirk Leipzig-Stadt auf mit 127; an 2. Stelle folgt Dresden-Stadt mit 87, an 3. Stelle Dresden-Land mit 76, an 4. Zwickau mit 71, an 5. Chemnitz-Land mit 54, an 6. Glauchau mit 52, an 7. Plauen mit 48. Nun reihen sich an Rochlitz mit 39, Leipzig-Land mit 39, Bayreuth mit 36, Schwarzenberg mit 35, Großenhain mit 34, Chemnitz-Stadt mit 33, Reichen mit 31, Freiberg 25, Auerbach 25, Annaberg 24, Rammes 23, Borna 23, Zittau 21, Grimma 20, Döbeln 20, Pirna 19, Döbeln 18, Dippoldiswalde, Lobau, Oschatz mit je 17. Die wenigsten Anstellungen erfolgten im Schulinspektionsbezirk Marienberg mit 15.

Rossen, 7. Januar. Gestern Abend wurde zwischen hier und Wendischbora eine Dienstmagd von zwei unbekanntem Männern angehalten und gezwungen, denselben 4 Mark, die sie bei sich trug, zu überlassen.

— Rossen, 6. Januar. In der Klostermühle bei Zelle, welche jetzt die Pappfabrik der Gebr. Kühn enthält, brach gestern Nachmittag in einem neuen Gebäude, das vor Kurzem erst in Betrieb genommen worden war, Feuer aus, welches in wenigen Stunden das ganze große Gebäude, sowie ein minderwertiges Nebengebäude in Asche legte. Man nimmt an, daß Pappe, zum Trocknen aufgehängt, herabgefallen sei und sich an der Feuerungsanlage entzündet habe.

— Zwei häßliche Beiträge vom „Kinder und“ werden uns aus dem Vogtlande mitgetheilt: Als sich die jüngsten der Schulkinder eines vogtländischen Dorfes von dem nach langer, geistiger Thätigkeit in den Ruhestand tretenden Lehrer verabschiedeten, war ein sehr ganz heller Bauerntnaube als „Sprecher“ bestimmt und ihm u. A. eingeschärft worden, seinen Abschieds-Germon zu schließen: „Möge Ihnen Gott dies Alles vergelten!“ Der Kleine aber wurde im letzten Augenblicke befangen und stammelte: „Möge Ihnen Gott dies Alles vergelten!“ — Ein Geistlicher in einer Fabrikstadt kam verstimmt und angegriffen aus der Konfirmationsstunde nach Hause — die städtische Jugend, insbesondere die männliche, machte dem Seelsorger nicht immer leicht, die Wege des Heils zu zeigen. Das Abendessen stand schon bereit und die Frau Pastorin sagte zu ihrem Jüngsten, dem fünfjährigen Johannes: „Rufe den Vater zu Tische, aber nicht wie gestern noch sagen: „Vater, Du sollst zu Tische kommen“, sondern: „Vater, Du möchtest so freundlich sein und zu Tische kommen.“ Der Kleine traut nach der Studierstube, stellt sich lech vor dem gedankenvoll Dreinschauenden und spricht: „Vater, Du möchtest zu Tische kommen und freundlich sein!“ Diese Satzstellung wurde hier zu einer tröstlichen, aufheitenden Mahnung.

— Das zweijährige Kindchen einer Familie in Großenhain trat in einem unbewachten Augenblicke mit beiden Beinen in einen mit aufgebäumtem Schweinefutter angefüllten Behälter

und verbrannte sich dabei dergestalt, daß das Kind trotz sofortiger ärztlicher Hilfe gestorben ist.

— Mägeln b. Oschag, 8. Januar. In dem benachbarten Kiebig sind bereits 7 Kinder der Diphtheritis zum Opfer gefallen. Zwei Kinder aus einer Familie starben fast gleichzeitig. Bis auf Weiteres ist nunmehr auf Anordnung des königl. Bezirksarztes zu Oschag die Schule dafelbst geschlossen worden.

— Landgericht Dresden. Zwei noch ziemlich jugendliche Tangenische Namens Carl Martin Stof und Louis Franz Fischer, von denen Letzterer erst kürzlich das 16. Lebensjahr beendete hat, machten im Sommer v. J. ihre werthe Bekanntheit, als sie das Land im süßen Nichtsthun durchzogen und kamen nach einer kurzen Trennung Anfangs August wieder zusammen. Seitdem brachen sie an verschiedenen Orten ein und stahlen wie die Raben. Das erste Gastspiel fand bei dem Gutbesitzer Raden in Kleinschönberg statt, wobei eine goldene Damenuhr und dergleichen Kette sowie eine silberne Ankeruhr auf dem Wege des einfachen Diebstahls entwendet wurden. In Gouernitz stahlen die gestern vor die 5. Strafkammer verwiesenen Angeklagten dem Gutbesitzer Pichardt 50 Mark aus dem oberen Stockwerk, in welches einer der Diebe nach gewaltsamer Beseitigung des Fensters einstieg, während der andere Wache stand. Dem Gutbesitzer Günther in Daube bei Pöhlmen wurde von der Spießbuben eine Anzahl goldener Schmuckstücke und bezw. dessen Wadl 11 M. 50 Pf., dem Gutbesitzer Richter in Tauchnitz eine Haarkette und 30 Pf., dem Zeugen Schrempel in Tauchnitz eine Ledertasche und 30 Pf., dem Wirtschaftsbefitzer Schlichte in Prosty 2 M. 40 Pf. und 8 Eier und einer Frau Hähernig in Schieritz ca. 18 Mark und ein Trauring gestohlen. Der Gerichtshof unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Köberitz verurtheilte Stof zu 3 Jahren, Fischer zu 2 Jahren Gefängniß.

Lutherbilder.

15.

Luthers Bibelübersetzung.

Das Mannabrot aus Horebs Thale,
Der Heilandfänger Liebesmahl:
Der Bibel ewigen Himmelserhebung,
Der Gotteskinder Christbescheerung,
Der Priester gab dem Volk sie nicht.
Sie blieb von fern ein Schauergericht.
Die Schrift lag bei den Todten,
Vergessen und verboten.

Da sprach der Herr zu Luther: Kette!
Befrei die Bibel von der Kette!
Geh hin: das Brot des Lebens reiche
Der Kirche, eh' sie ward zur Leiche!
Bereite wärgig und gesund
Die Speise für des Volkes Mund!
Geh, reiß ab die Hüllen!
Laß lesen meinen Willen!

Da löste Luther aus den Banden
Das Gotteswort in allen Landen,
Fort riß er, um es aufzuwecken,
Des fremden Charakters Decken.
Als Abendmahl und Mittagbrot,
Als Frühstück schon beim Morgenroth
Gab er die Himmelsspeise
Den Pilgern auf die Reise.

O deutsche Bibel, uns zum Leben
Zum zweiten Male eingegeben,
Verbleib als täglich Brot im Schwonge
Bom Anfang bis zum Niedergange!
Pflanzstunder schaffe wieder neu!
Ja hundert Sprachen rede frei!
Mit aller Völker Zungen
Sei Christo Preis gesungen!

Verstoßen.

Historische Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wohl hatte Heinrich in Begleitung seiner angeblichen Mutter Schloß Hartenstein verlassen; aber als die finsternen Mauern beiden aus dem Gesicht geschwunden waren, hatte sich auf einmal der junge Mann mit der Frage an die alte Frau gewandt: „Bist Du wirklich meine Mutter?“

Margarethe Pizler, wie sie der Burggraf genannt, hatte sich bei der ganzen Angelegenheit fast stumpf und theilnahmslos gezeigt. Sie bewies nicht die mindeste Anhänglichkeit für ihren Sohn, der ihr so unerwartet zugeführt worden, und Heinrich machte ebenfalls nicht den leisesten Versuch, sich ihr zu nähern. Er empfand einen förmlichen Abscheu vor dem niederen, rohen Weibe, denn in seiner jungen, feurigen Seele lebte ein unbändiger Stolz. Auf alle Niedriggeborenen hatte er bisher mit Verachtung herabgesehen und jetzt gebürte er selbst zu diesen Leuten und seine Mutter war eine einfache Magd. Wenn der junge stolze Graf bei Gertrud eine Ausnahme gemacht, so hatte ihn ihre Schönheit unterjocht und völlig vergessen lassen, daß er weit über ihr stand oder doch zu stehen glaubte.

„Der gnädige Burggraf hat Dir's ja gesagt,“ entgegnete die Frau einfüßig und suchte den unruhig forschenden Augen auszuweichen, die Heinrich auf sie gerichtet hatte. „Frau, nun nicht weiter und komm mit mir,“ sagte sie hinzu. „Der Burggraf hat es so befohlen und Du wirst bei mir keine Noth leiden, wenn ich Dich auch nicht wie ein Gräfflein halten kann.“

„Nein, ich kann nicht mit Dir gehen,“ brach es von den wütenden Lippen Heinrich's; „mag daraus werden, was da wolle. Lieber will ich im Glend umkommen.“ Als ihn die Frau beschwichtigend und zurückhalten wollte, riß er sich gewaltsam von ihr los und stürzte fort, ohne auf Weg und Ziel weiter zu achten. Erst als seine angebliche Mutter seinen Blicken entschwunden war, kam der junge Mann zur Besinnung. Was sollte er jetzt beginnen, wohin sich wenden? Er war plötzlich Heimatlos, ein Ausgestoßener und mußte hilflos und allem durch die Welt irren. Da kam ihm der Gedanke an Graf Wilhelm. Der alte Herr war trotz seiner Sonderbarkeiten immer gütig zu ihm gewesen, vielleicht nahm er ihn vorläufig auf und schenkte ihm seinen Beistand. — Und er sollte sich nicht getrennt haben.

Nach einer langen entbehrungsreichen Wanderung in der kalten Fremde fand Heinrich wieder einen Freund und erleichterten Herzens suchte er heute sein altes, ihm angewiesenes Lager auf, obwohl ihn auch heute trotz seiner Jugend und Ermüdung der Schlaf floh. Unermüdetlich grübelte er über sein Schicksal nach und vergeblich suchte er das düstere Räthsel zu lösen, das ihn so unerwartet und verhängnißvoll umspinnen hatte. War der Burggraf wirklich nicht sein Vater, Burggräfin Barbara nicht seine Mutter? — Warum war er denn so lange in der Täuschung erhalten worden und warum enthielt man ihm so spät die furchtbare vernichtende Wahrheit? Das waren Fragen, auf die sein gemartertes Hirn vergeblich eine Antwort suchte. Freilich hatte ihm weder der Burggraf noch dessen Gemahlin je eine rechte Liebe gezeigt, er war von seiner Mutter immer zurückgesetzt und unfreundlich behandelt worden, wie er sich wenigstens stets eingedet, weil er nie zu dem Bewußtsein gelangt war, daß sein finsterner Trost, sein rückhaltloser Charakter selbst die Schuld an diesem kühlen Verhältnis trug. Man hatte ihn früh von sich gethan und er mußte sich selber sagen, so hätten Eltern nicht gehandelt, die ihren Sohn wirklich geliebt. Vielleicht war er wirklich nur ein aufgeföhrenes Kind und der alte Burggraf hatte ihn nur als seinen Sohn ausgegeben wollen, weil ihm seine Frau lange Zeit nach ihrer Verheirathung keinen männlichen Leibeserben geschenkt. Erst als die Burggräfin noch mehrerer Söhne genas, hatte man ihn weit kälter behandelt, um ihn jetzt endlich ganz fortzuschicken.

Je länger Heinrich darüber nachsann, desto mehr glaubte er auf diese Weise das Geheimniß ergründen zu können, das in seinem düstern Schicksale lag. Trafen aber seine Gedanken wirklich die Wahrheit, ach, dann hatte man mit ihm ein grausames, unverantwortliches Spiel getrieben, ihn aus tiefer Niedrigkeit emporgezogen, um ihn dann desto tiefer und furchtbarer hinabzuführen. Für ihn gab es keine andere Rettung, als einen raschen Tod, und so tauchte in seiner jungen, um alles Lebensglück betrogenen Brust der Wunsch auf, in's gelobte Land zu ziehen, um dort für die heilige Sache der Christenheit ehrenvoll zu sterben. — Wie sollte er jedoch, von allen Mitteln entblüht, dorthin gelangen? Wenn sich auch Graf Wilhelm stets gutmüthig gegen ihn gezeigt hatte, er war ein Fremder, hatte selbst für eine Menge Kinder Sorge zu tragen, und ihm durfte er nicht um ein solch' großes Zehrgeld beschwerlich fallen. — Da fiel ihm Fürst Wolfgang zu Anhalt ein. So lange Heinrich bei seinem Oheim gehalten worden, war derselbe ihm immer freundlich gesinnt gewesen. Ihm wollte er sein Geschick klagen und ihn um Hilfe anflehen.

Nach entschlossen sprang der junge Graf wieder von seinem Lager auf, setzte sich hin und schrieb dem Fürsten in rührenden, einfachen Worten sein Geschick, und nachdem er den Vorgang auf Schloß Hartenstein ausführlich berichtet, bat er den Fürsten: er möchte verschaffen, daß er Zehrung bekomme, so wolle er ins heilige Land ziehen und sich so verlieren, daß man nichts von ihm wissen möchte, und nichts weiter wünsche er, als daß er mit Ehren todt wäre.

Der erste kühle Strahl des Morgens fiel bereits durch die runden, in Blei gefaßten Scheiben seines Schlafzimmers, als Heinrich seine Epistel beendet hatte. Es war ihm, als habe er eine Centnerlast von seiner Brust gewälzt, denn er hatte den ersten Schritt gethan, zu dem ursprünglich wie ein Naturereigniß über ihn hereingebrochenen Geschick Stellung zu nehmen. Als er nun sein Lager wieder aufsuchte, trat die Jugend in ihre Rechte. Ein tiefer, traumloser Schlaf umfing ihn, und heller Sonnenschein erfüllte das Zimmer, als der junge Mann die Augen wieder aufschlug.

Bewundert schaute er um sich. Da war er ja wieder in dem von ihm bewohnten Thurmgemache auf der Burg seines väterlichen Freundes, des Grafen zu Henneberg. Hatte er das selbe vielleicht gar nicht verlassen und war alles Furchtbare, was er inzwischen erlebt, nur ein wilder, wüster Traum gewesen, der mit der Nacht, die ihn geboren, entflohen?!

Einen Augenblick wiegte er sich in diesem schmeichlerischen Wahn, im nächsten fielen Blicke auf die beschmutzten und zerfetzten Kleider, die er am verwichenen Abend abgelegt, auf den Brief an den Fürsten Wolfgang, den er gesiegelt auf dem Tische liegen gelassen, und nun wußte, daß Alles, was sich mit ihm zugegetragen, Wirklichkeit, harte, grausame Wirklichkeit war, der er die Stirn bieten mußte.

Dennoch schien der Zustand der tiefsten Niedergeschlagenheit und Gebrochenheit, in welchem er im Schlosse angekommen war, von ihm gewichen, und als er wieder seine adeliche Kleidung angelegt, sich durch einen kräftigen Imbiß gestärkt und durch Vermittelung des Grafen zu Henneberg einen Boten abgefertigt hatte, der seinen Brief an den Fürsten von Anhalt bringen sollte, da fühlte er auch den Muth, Gertrud aufzusuchen.

Er eilte nach dem Schloßgarten und seine Abnung hatte nicht getäuscht. An dem stillen Mädchen, das oft schon Zeuge ihrer Liebesgestüßter gewesen, hatte seiner auch heute das rosige Kind, das längst seine Anknüpfung erfahren und sich vor Sehnsucht nach dem Wiedersehen mit dem Geliebten fast verzehrt hatte.

„Gertrud, liebe, liebe Gertrud, habe ich Dich endlich wieder!“ rief er bei ihrem Anblick, alles Andere verlassend und ihr mit ausgebreiteten Armen entgegenfliegend.

Sie ruhte einen Augenblick selig an seiner Brust, dann machte sie sich aber los und sagte traurig: „Nicht also, Junker Heinrich. Wir dürfen uns nicht mehr wiedersehen. Nur um Euch das zu sagen, kam ich hierher. Graf Wilhelm hat bei meinem Vater Klage geführt und der ist gar streng mit mir in's Gericht gegangen, hat mich eine leichtsinnige und hoffärtige Dienerin gescholten und mir streng verboten, sie wieder mein Auge zum ältesten Sohne des Burggrafen von Hartenstein zu erheben.“

Heinrich lagte bitter auf. „Das hat der Herr Burggraf ebenfalls arg verpönt.“

„Also deshalb wurdet Ihr so schnell nach Hause berufen?“ fragte sie leise. „Euer Vater hat also Kunde von unserer Liebe erhalten und Euch vor sich gefordert, um Euch darüber zur Rechenschaft zu ziehen?“

„Den Burggraf kümmert es wenig, wen ich liebe oder freie,“ versetzte der junge Mann und wieder brannte in seinem Herzen die Erinnerung an jenen entsetzlichen Ausritt, wo er in Gegenwart der Geschwister und Diener von seinem Vater entpöht und ausgestoßen worden war. „Er hat mich zu Fuß berufen, um mir zu sagen, daß ich nicht sein Sohn sei.“

„Nicht sein Sohn?“ wiederholte Gertrud ungläubig. „Ja, er und seine Gemahlin haben Euch noch allezeit als solchen gehalten?“

„Und jetzt erklären sie, daß ich keinerlei Anspruch an ihre

Liebe, wie an ihren Namen und ihr Gut habe, daß ich ein Niedriggeborener sei.“

Ein heller Freudenstrahl flog über des Mädchens Gesicht. „Heinrich, mein Heinrich,“ jubelte sie und schmeigte sich an ihn. „So sind meine heißen Gebete erhört, so trennt uns nichts mehr!“

Er stieß sie sanft von sich. „Wie kannst Du frohlocken über die tiefe Schmach, die man mir angethan? Ich hätte Besseres von Dir erwartet, Gertrud!“

Erschrocken, mit gefalteten Händen, die Augen voll Thränen, stand sie vor ihm. „Vergieb, Heinrich,“ bat sie dann mit rührender Stimme. „Ich dachte ja nur daran, daß uns nun nichts mehr trennt.“

„Hat Dein Vater Dir erst verboten, mit dem Sohne des Burggrafen Verkehr zu haben, so wird er Dich jetzt nicht minder strafen, wenn er vernimmt, daß Du dem in der Unehre Geborenen, dem Heimatlosen, Ausgestoßenen anhängst.“

„Das wird er nicht, und thäte er es, ich leistete ihm keinen Gehorsam,“ antwortete das Mädchen und die zarte jugendliche Gestalt schien zu wachsen, aus den blauen Augen bligte eine Entschlossenheit, daß Heinrich erstaunt, keines Wortes mächtig, vor der Geliebten stand. „Dem Sohne des Burggrafen hätte ich entsagt, dem Namenlosen gehört meine Liebe und Treue.“

Glühender schloß er sie in seine Arme. „Dank, tausend Dank, meine Gertrud,“ rief er, „Du giebst mir ein köstliches Geschenk, und ich Armer muß es zurückweisen,“ sagte er traurig hinzu.

„Zurückweisen?“ wiederholte Gertrud betroffen. „Warum?“

„Weil ich ein Ausgestoßener bin. Weil für mich kein Raum mehr ist in der Heimath. Weil ich je eher je lieber fortziehen will in's heilige Land, damit man hier nie etwas von mir höre.“

Sie schlang beide Arme um seinen Nacken. „Ich lasse Dich nicht, wohin Du gehst, da folge ich Dir und wäre es bis an's Ende der Welt. Vorerst glaub' ich aber noch gar nicht, daß Du nöthig habest, in die Ferne zu ziehen. Willst Du mir nicht erzählen, wie es gekommen, daß der Burggraf Dich nicht mehr seinen Sohn heißen will?“

„Wähte ich nur selbst, wie es gekommen,“ sagte er bitter, „was ich aber erfahren, das sollst auch Du hören.“

Er setzte sich neben sie und schilderte ihr seine Erlebnisse von dem Augenblicke an, wo er auf Befehl seines Vaters gen Hartenstein aufgebrochen war, bis zu dem gestrigen Abend, an dem er abgehört wie ein verfolgtes Wild zu Graf Wilhelm zurückgeführt.

Gleich dem alten Herrn vermochte auch das junge Mädchen das Ungeheure, Unerhörte nicht zu fassen.

„Dein Vater hat Dich nur auf die Probe stellen wollen,“ sagte auch sie. „Verhalte Dich fein still, lehne Dich nicht gegen ihn auf, und Du wirst sehen, er beruft Dich bald genug wieder zu sich und heißt Dich einen lieben Sohn.“ (Fortf. f.)

Vermischtes.

* Von einem Eisenbahnzuge überfahren. Nach einer Meldung aus Pest vom 5. Januar sind bei der Station Bejezte mehrere Arbeiter, als sie die Strecke vom Schnee befreien wollten, von einem Zuge mit vorgespanntem Schneepflug überfahren worden. Fünf Arbeiter wurden getödtet, zwei schwer verletzt.

* Ueber einen Raubmord, der vor Kurzem am helllichten Tage auf einer der belebtesten Verkehrsstraßen der belgischen Hauptstadt, auf dem Boulevard du Nord, im Bank- und Wechselgeschäft von Mathys verübt wurde, wird aus Brüssel geschrieben: Gegen 2 Uhr Nachmittags trat ein etwa dreißigjähriger, sehr elegant gekleideter Herr in die Wechselstube des genannten Bankhauses, wo der Bankbeamte Dahnen allein anwesend war, und verlangte den Bankier Mathys zu sprechen. Der Beamte erwiderte, sein Chef sei in der Börse, erklärte sich jedoch bereit, ihm zu telephoniren, und bat den Fremden, sich einen Augenblick zu gebulden. Während nun der Beamte mit dem Telephoniren beschäftigt war, stürzte der Fremde plötzlich auf ihn zu, warf ihn zu Boden und versetzte ihm mit starker Wucht mehrere Dolchstiche in den Hals und auf den Kopf. Unter furchtbaren Geschrei und Hilferufen sank das Opfer blutüberströmt zu Boden, und der Mörder schickte sich an, die offenstehende Kasse auszurauben. Nachdem er in aller Eile einen Stoß Banknoten und zahlreiche Goldstücke zusammengerafft, wollte er die Wechselstube verlassen. Aber der Hilferuf des Röthelnden, der sich unterdessen bis zur Thür geschleppt hatte, hatte bereits eine große Menschenmenge vor dem Bankhause angeammelt, und der Verbrecher mußte bald einsehen, daß ein Entinnen nicht zu denken sei. In dem Augenblicke, als zwei Polizisten in die Wechselstube einbrangen, um den Mörder zu ergreifen, flüchtete er rasch entschlossen in ein Hinterzimmer und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Der Verbrecher war auf der Stelle todt. Der schwer verwundete Bankbeamte Viktor Dahnen wurde in fast hoffnungslosem Zustande ins Spital gebracht. Die Nachforschungen haben ergeben, daß der Mörder ein Italiener Namens Giovanni Roveda, geboren 1866 zu Mailand, ist.

* Eine Gefangenensbefreiung durch Frauen spielte sich am Freitag auf einem der Pariser Bahnhöfe ab. Ein Militärgefangener war unter Begleitung von Genarmen von Poissy angekommen. Schon auf dem dortigen Bahnhofe stiegen vier elegant gekleidete Damen in das benachbarte Coupée ein und als die Genarmen auf dem Pariser Bahnhofe am Ausgange angelangt waren, machten diese Damen auf sie einen regelrechten Angriff, in den sich noch mehrere andere Frauen mischten, die an dem Komplott theilhaftig schienen. Der Gefangene entkam auch glücklich in einem bereit gehaltenen Wagen fuhr nach dem Nordbahnhofe und soll bereits die belgische Grenze überschritten haben.

* Kolléda, 5. Januar. In dem Dorfe Nettigenstädt feierte gestern der Tischlermeister Kaufmann im Kreise von 3 Kindern, 5 Enkeln und 2 Urenkeln seinen 102. Geburtstag. Er ist 1794 hier geboren, hat den Befreiungskrieg mitgemacht. Zu Weihnachten hat ihn der Kriegsbund mit einem Ehrengeschenke von 500 M. erfreut; er hat 1891 die goldene Hochzeit gefeiert und ist noch so kräftig, daß er die 5 1/2 km hierher und zurück zu Fuße geht und voriges Jahr einen Anfall von Lungentzündung ohne Folgen überstand.

* Im Dorfe Uru (Kanton Ur les Thermes, Frankreich) ging eine Schneelawine nieder, durch welche 4 Häuser und 12 Scheunen zerstört wurden. 15 Personen wurden getödtet, 8 verwundet. Zahlreiches Vieh wurde verschüttet.

* Eine der seltsamsten Hochzeiten, die wohl jemals gefeiert worden, hat am Sonntag in Paris stattgefunden. Der Anarchist Ortiz, der Genosse des guillotinierten Emile Henry, hat sich mit Bewilligung der Gefängnisverwaltung mit Antoinette-Casals verheiratet. Ortiz ist wegen Einbruchdiebstahl zu mehrjähriger Zwangsarbeit und Deportation auf die Insel Réunion verurtheilt; die ständesamtliche Trauung fand auf der Mairie seines jetzigen „Domizils“ — dieses ist das Gefängnis von Mazas — statt. Der Bräutigam erschien sehr elegant gekleidet, aber sichtlich genirt; er war von den Sicherheitsagenten, die ihn begleiteten, mittels einer festen, dünnen Schnur gefesselt. Von diesen Banden befreit, nahm Ortiz auf einem Fauteuil zwischen zwei Sicherheits-Inspektoren Platz, um auf die Ankunft seiner Braut — im Prozesse war sie als sein böser Geist dargestellt — zu erwarten. Sie kommt ebenfalls elegant gekleidet, die Brautleute begrüßten sich mit einem Kusse und unter den Augen der scharf aufpassenden Agenten und Inspektoren — sie bilden auch die überwiegende Mehrheit des Publikums — beginnt Ortiz das Gespräch mit den Worten: „Ein schöner Tag heut . . .“ Dann wartet man noch auf die Mutter des Bräutigams und wie sie kommt, sind die Formalitäten rasch erledigt; vier Sicherheitsbeamte fungieren als Zeugen. Sofort werden die Neuvermählten von einander geschieden: mit rührender Gefügigkeit bietet Ortiz selbst seine Hände hin, um sich wieder fesseln zu lassen und steigt dann mit seinen Wächtern in einen Fiaker, der ihn zu der kleinen Kirche Saint Marguerite führt — denn er wollte — ein merkwürdiger Wunsch für einen Anarchisten — auch kirchlich getraut werden und hatte die Begünstigung erwirkt, daß diese Ceremonie nicht in der Kapelle des Gefängnisses stattfinden müsse. In der Kirche dasselbe Schauspiel; Ortiz wird zuerst entfesselt; zur großen Beunruhigung der Agenten verschwindet er diesmal ohne Bewachung mit dem Gefäßlichen. Er kehrt aber zurück und nun vollzieht sich auch die kirchliche Trauung. Der Priester fügt an die Trauungsformel einige Worte der Ermahnung und der Hoffnung . . . Nach einem kurzen Gespräch mit seiner Frau, daß in der Sakristei unter Bewachung der Agenten stattfand, wurde Ortiz wieder ins Gefängnis gebracht. Anfangs Dezember wird er deportirt, seine Frau wird erst nach einem Jahre zu ihm auf die Insel Réunion gehen.

* Das Schicksal eines Lotterieloses. Der Polizeiwächter H. in B. wurde im Juni v. J. von einem Amtsgenossen aufgefordert, mehrere Lotterielose in Verwahrung zu nehmen, mit dem Bemerkten, daß er L., befürchte, verhaftet zu werden. Dies geschah auch noch am selben Tage. L. wurde wegen eines Sittlichkeitsverbrechens zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt und trat die Strafe sofort an, ohne erst wieder in Freiheit gesetzt worden zu sein. H., welcher selbst Kollektur für die braunschweigische Lotterie war, hatte die ihm anvertrauten braunschweigischen Lose sorgfältig aufbewahrt und bei der Ziehung der Gewinnliste genau studirt. Das Gleiche hatte er bezüglich eines ihm ebenfalls übergebenen sächsischen Loses gethan. Dieses letztere kam mit 42 M. heraus, von den braunschweigischen kamen 2 mit dem Einlage heraus, ein drittes aber mit einem Hauptgewinn von 32000 Mark. H. zog diese Beträge ein. Als er die Lose an seinen Lieferanten, einen Kollektur in Wolfenbüttel, einsandte, schrieb er, es sei schade, daß er selbst keinen Pfennig von diesem Gelde bekomme. Als nun L. aus dem Gefängnis entlassen war, erkundigte er sich bei H. nach dem Schicksale seiner Lose. Dieser zahlte ihm die kleinen Gewinne aus und ließ von dem großen nichts verlauten. Am nächsten Tage kam L. wieder, nannte die Nummer dieses Glückseloses und erklärte, er habe aus der Gewinnliste gesehen, daß 32,000 M. darauf entfallen sei. Verwundert fragte H.: „Dieses Loos hättest Du gespielt? Ich dachte, ich hätte es gespielt! Ich habe mir ein Haus in der Nikolaistraße gekauft und habe 30,000 M. angezahlt; dann muß ich es Dir abtreten. L. war hiermit schon zufrieden und niemand hätte von der Sache etwas erfahren, wenn nicht die beiden Freunde in einem Streit gerathen wären und hierbei die näheren Umstände bekannt geworden wären. Nummehr wurde H. unter Anklage gestellt und das Landgericht in B. verurtheilte ihn am 2. November v. J. wegen Unterschlagung in Idealkonfurrenz mit Untreue zu 2 Jahren Gefängnis. Auf die Revision des Angeklagten hob jüngst das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache in die Vorinstanz zurück, weil nicht ausreichend festgestellt sei, daß H. Bevollmächtigter des L. war, also der Thatbestand der Untreue nicht gegeben sei.

* In einem Anfall von Geistesstörung, vielleicht hervorgerufen durch übertriebenen Alkoholgenuß, hat ein Ruffcher in Hamburg das fünfjährige Kind eines ihm befreundeten Wurfhändlers am Sonntag ins Wasser geworfen. Der Ruffcher hatte Nachmittag mit dem Knaben einen Spaziergang durch die Marsch gemacht, wobei sie die Veinebrücke bei Bella-Billa überschritten und die neben dem Fluß herlaufende Weidenallee entlang gingen. Plötzlich sah er den Knaben und schleuderte ihn in den hochangegeschwellenen Fluß, in welchem das Kind, ohne auch nur einen Laut von sich gegeben zu haben, alsbald unterging. Die That selbst hat niemand gesehen. Unmittelbar nach Ausführung derselben muß dem Mörder die Bestimmung wiedergekehrt sein; er begab sich von Neuem ergriffen, zur Polizei und erstattete dem auf dem Wege dahin getroffenen Schutzmann von der That selbst Anzeige.

Dresden, 7. Januar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 126—136 M., Weizen braun alt, 134—138 M., do. braun, neu, trocken 127 bis 131 M., do., braun, neu, feucht 118—125 M., Korn alt 116—119 M., do. neuer 114—117 M., do. feucht 102 bis 113 M., Gerste 130—140 M., Hafer neu 120—130 M., do. feucht 105—108 M. — Auf dem Markte Hafer per Str. 6 M. 40 Pf. bis 7 M. 20 Pf. Kartoffeln per Str. 2 M. 10 Pf. bis 2 M. 50 Pf. Butter per Kilo 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Heu per 50 Kilo 2 M. 80 Pf. bis 3 M. 40 Pf. Stroh per Schock 26 M. — Pf. bis 27 M. — Pf.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Rüstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide färbt sich sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinter-

läßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie; die der verfälschten nicht. Die **Seidenfabrik G. Henneberg** (l. u. f. Hoff.) Zürich verleiht getu Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Magenleidende!

Allen denen, die durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen, oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Leiden sich zuzuzogen haben, sei hiermit ein gutes Heilmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutern auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt, und dessen wohlbekanntes und heilsames bei Unbehagen, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener Leiden und mangelhafter Verdauung hervorgegangen sind, sich vorzüglich erwiesen haben. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Eigenschaften rühmlichst bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel,**

Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel und ist kein Abführmittel. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftbildung. Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben. Kräuter-Wein ist zu haben zu Mk. 1.25 u. Mk. 1.75 in: B. Isdruff, Mohorn, Tharandt, Deuben, Pöschappel, Köhlschroda, Pöschendorf, Rabenau, Nadeb.-ul, Cotta, Dresden in den Apotheken. Auch verleiht die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und steuerfrei. Rein Kräuter-Wein ist kein Scheinmittel; seine Bestandtheile sind: Kalagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Citronen 100,0, Weinsäure 240,0, Eucalyptus 150,0, Kirschkorn 320,0, Feindel, Anis, Felsenwurz, amerik. Kraftwurz, Engianwurz, Kalmuswurz aa 100.

Neu eröffnet!

Profit Neujahr!

Es ist ein alter schöner Brauch: Neujahr sich frohen Muthes einander heiter, hoffnungsvoll zu wünschen immer Gutes! Die Käufer kamen allesamt uns freundlich stets entgegen, Drum wünschen unsern Kunden wir Den lieben, Glück und Segen! Wir bitten zu beehren uns Im Neuen wie im Alten, Es wird das „Kleider-Paradies“ Stets auf Reelles halten!

Winter-Paletots in allen Farben . . .	nur 8 M.
Winter-Paletots in Cocino, 1 u. 2er . . .	nur 12 M.
Winter-Paletots in prima la . . .	nur 16 M.
Burschen-Paletots in allen Farben . . .	nur 6 M.
Knaben-Paletots und Mäntel . . .	nur 2 M.
Herrn-Anzüge in dauerhaftesten Stoffen . . .	nur 9 M.
Herrn-Anzüge in Cheviots und Velour . . .	nur 14 M.
Herrn-Anzüge in Nachener la. Kammg. . .	nur 22 M.
Burschen-Anzüge in gew. Buckskin . . .	nur 5 M.
Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . . .	nur 7 M.
Herrn-Hosen zum Strapaziren . . .	nur 2 M.
Knaben-Anzüge für die Schule . . .	nur 2 M.
Winter-Mäntel mit Vellierine . . .	nur 9 M.
Winter-Mäntel mit . . .	nur 13 M.
Schlafrock, Prima-Prima . . .	nur 10 M.
Winter-Toppen in Loden m. Futter . . .	nur 4 1/2 M.
Herrn-Westen u. einzelne Knab.-Hosen . . .	nur 1 M.

Schutz vor Hebervertheilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen. Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung. **Kleider-Paradies** Inhaber: Carl Schulze & Co. 12, 1. Et. Scheffelstraße 12, 1. Et. Schwarze Anzüge werden verliehen.

Gesuch!

Auf Rittergut **Tanneberg** wird ein besseres Mädchen für die Küche gesucht. **Obendorfer.**

Ein fleißiges Mädchen

im Alter von 14—16 Jahren wird für sofort oder Ostern gesucht in der Wäble zu **Steinbach** b. Kesselsdorf.

Jagdhund.

Eine fischhaarige Hündin, Tigerschecke, ist ausgelassen; gegen Insektionsgebühren und Futterkosten abzuholen bei **Kröster Kriegel, Kalkofen Steinbach.**

Ein christliches fleißiges Dienstmädchen

wird gesucht in der Pfarre zu **Kesselsdorf.**

Ein Laufbursche

für die Nachmittagsstunden gesucht von **Friedrich Haschke, Drechslermeister.**

Ein kleines Logis

ist zu vermieten und 1. April d. J. zu beziehen bei **O. Beyrich, Bahnhof Wilsdruff.**

Vin von Donnerstag, den 10. Januar bis mit Sonnabend, d. 12. Januar verweist.

Blankenstein, den 8. Januar 1895.

H. Bartky, pract. Arzt.

Ein starkes Panser-Schwein steht zu verkaufen **Wilsdruff No. 132.**



Es hat anerkannt stark bewirkende Mittel **Ratten u. Mäuse** schnell u. sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hunde u. Vögel schädlich zu sein. **Flasche à 50 Pfg. und 1 Mk.**

Verkaufsstelle **Paul Kletzsch, Drechnerstraße.**

Ein Mädchen,

am liebsten vom Lande, welches zu Ostern die Schule verläßt, wird zu mieten gesucht. Wo? sagt die Expedition ds. Bl.

Zeitungs-Makulatur

zum Verpacken laßt jeden Posten **P. Haschke, Dampfdruckerei Wilsdruff.**

Für Februar oder früher wird in ein Pfarhaus auf dem Lande eine anständige **Frau** auf einige Wochen zur Anshilfe gesucht. Adresse zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Ein tüchtiger

Nähriemenschneider

findet sofort dauernde Arbeit gegen hohen Lohn und Reisevergütung. **Johs. Westermann, Leder-Teubritzen-Fabrik Hannover.**

Gedenket der hungernden Vögel!

Landwirthschaftl. Verein zu Wilsdruff.

Mittwoch, d. 16. Jan. 1895

im Saale des Hotel zum Adler in Wilsdruff.

Tagesordnung:

- Eingänge.
- Rassenbericht für 1894.
- Jahresbericht für 1894.
- Bericht über Neuheiten auf dem landwirthschaftlichen Maschinenmarkt.

Vortrag

des Herrn Direktor **G. Richter-Freiberg** „Wanderungen und Wandlungen unserer Kulturthiere und Kulturpflanzen.“
Fragekasten. **Der Vorsitzende.**

Liedertafel.

Sonntag, den 13. Januar

Schlittenparthie

nach Grumbach, Gerdsdorf, Specklöbhausen, Grund, Mohorn. Sammelpfad: Hotel goldner Löwe. Abfahrtpunkt 1 Uhr. Bei günstiger Bahn bittet um recht zahlreiche Betheiligung **der Vorstand.**

Deutscher Jugendbund Wilsdruff.

Zur Feier der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches findet **Freitag, den 11. Jan.** im Saale des **Weissen Adler**

Konzert, Theater und Ball

statt. Anfang 1/2 8 Uhr. **D. V.**

Gasthof Deutschenbora.

Sonntag, den 13. Januar

Grosses Militär-Konzert

von der Kapelle des Kgl. Sächs. Infanterieregiments No. 139 unter Leitung des Herrn Stabshoboisten **A. Lange.** Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pfg.

Nach dem Konzert Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **E. Hesse.**

Gasthaus Lampersdorf.

Sonntag, den 13. Januar

Karpfenschmaus.

Es ladet ergebenst ein **L. Eger.**

Berichtigung. Die in Nr. 2 d. Bl. mit den Buchstaben **J. K.** unterzeichnete Ehrenerklärung hat mit meiner Tochter **Martha** nichts gemein und stammt solche nachgezügelter Erkundigung von **Köhlsdorf.** **Eduard Rost.**